

A stylized, colorful illustration of a woman's profile and upper body. She has long, wavy brown hair and is wearing a red dress with a white belt. Her eyes are closed, and she is holding a white coffee cup with both hands, from which steam is rising. She is also wearing a small pearl necklace.

»Sie brauchen ihn schwarz«

Kaffeegeschichten

Illustriert von Annabelle von Sperber

Insel-Bücherei Nr. 1561





»SIE BRAUCHEN IHN SCHWARZ«

Kaffeegeschichten



Herausgegeben von Marie Bernhard

Mit Illustrationen von Annabelle von Sperber

INSEL VERLAG

Insel-Bücherei Nr. 1561

© Insel Verlag Berlin 2026

»SIE BRAUCHEN IHN SCHWARZ«



INHALT

Raymond Chandler, »Sie brauchen ihn schwarz«	9
Tania Blixen, <i>Meine Kaffeefarm</i>	15
Theodor Fontane, »Eine Tasse mag gehen«	20
Teresa Präauer, <i>Das Glück ist eine Bohne</i>	23
Franz Kafka, <i>Kaffee</i>	27
Sarah Kirsch, <i>Schwarze Bohnen</i>	39
Friedrich Torberg, <i>In der Sommerfrische</i>	40
Wisława Szymborska, <i>Lob der Schwester</i>	43
Thomas Mann, »Ich habe niemals schöneres Haar gesehen«	45
Simone Lappert, <i>Urlaub in der Espressotasse</i>	57
Eugen Roth, <i>Der starke Kaffee</i>	61
Friederike Mayröcker, <i>für Josefine Hawelka</i>	62
Johann Wolfgang Goethe, <i>Zucker</i>	67
Stefan Zweig, <i>Besuch beim Kaffee</i>	69
Gina Kaus, <i>Leben im »Herrenhof«</i>	74
Jean Anthelme Brillat-Savarin, <i>Mousse au Café</i>	89
Textnachweise	91

RAYMOND CHANDLER
»Sie brauchen ihn schwarz«

Der Revolver war nicht auf mich gerichtet, er hielt ihn nur in der Hand. Es war eine automatische Waffe mittleren Kalibers, ausländisches Fabrikat, mit Sicherheit kein Colt oder Savage. So wie er aussah, mit dem weißen Gesicht und den Narben und dem hochgeschlagenen Kragen und dem tiefgezogenen Hut und dem Revolver, hätte er direkt aus einem altmodischen Gangsterfilm der harten Welle entsprungen sein können.

»Sie fahren mich nach Tijuana, damit ich die Maschine um zehn Uhr fünfzehn erwische«, sagte er. »Ich habe Paß und Visum und bin mit allem versorgt außer einer Fahrgelegenheit. Aus bestimmten Gründen kann ich weder per Zug noch per Bus noch per Flugzeug weg von L. A. Wären fünfhundert Eier ein vernünftiger Taxipreis?«

Ich stand unter dem Eingang und rührte mich nicht, ihn einzulassen. »Fünfhundert plus die Knarre?« fragte ich.

Er sah wie abwesend darauf hinunter. Dann schob er sie in die Tasche.

»Die könnte zum Schutz nötig sein«, sagte er, »für Sie. Nicht für mich.«

»Dann kommen Sie mal rein.« Ich trat auf die Seite, und er stürzte mit einem erschöpften Sprung ins Haus und ließ sich in einen Sessel fallen.

Das Wohnzimmer war immer noch dunkel, des dichten

Gebüsches wegen, das die Eigentümerin vor den Fenstern hatte wuchern lassen. Ich machte Licht und schnorrte mir eine Zigarette. Ich zündete sie an. Ich starrte auf ihn nieder. Ich raufte mir das Haar, das schon zerrauft genug war. Ich brachte das alte müde Grinsen auf mein Gesicht.

»Was zum Teufel ist heute bloß mit mir los – so einen herrlichen Morgen zu verschlafen! Zehn Uhr fünfzehn, haben Sie gesagt? Na schön, dann ist ja noch viel Zeit. Gehn wir mal in die Küche, ich braue uns einen Kaffee.«

»Ich stecke ganz mörderisch in der Klemme, Spürauge.« Spürauge – es war das erste Mal, daß er mich so genannt hatte. Aber irgendwie paßte das zum Stil seines Auftritts, seiner Kleidung, zu der Waffe und allem.

»Ein Tag wie ein Pfirsich wird das heute. Ganz leichte Brise. Sie können die knorrigen alten Eukalyptusbäume drüben über der Straße miteinander tuscheln hören. Austausch von Erinnerungen an die alten Zeiten in Australien, als noch die Känguruhs unter den Zweigen tollten und die Beutelbären Hoppehoppereiter miteinander spielten. Ja, daß Sie irgendwie in der Klemme stecken, das ist mir so ungefähr schon aufgegangen. Reden wir darüber, wenn ich ein paar Tassen Kaffee intus habe. Ich bin immer ein bißchen wirr im Kopf, wenn ich grad erst aufgestanden bin. Setzen wir uns mit Mr. Huggins und Mr. Young in Verbindung.«

»Hören Sie, Marlowe, jetzt ist nicht der Augenblick, um — — —«

»Keine Angst, alter Junge. Mr. Huggins und Mr. Young sind jetzt genau das Richtige für uns. Sie stellen den Huggins-

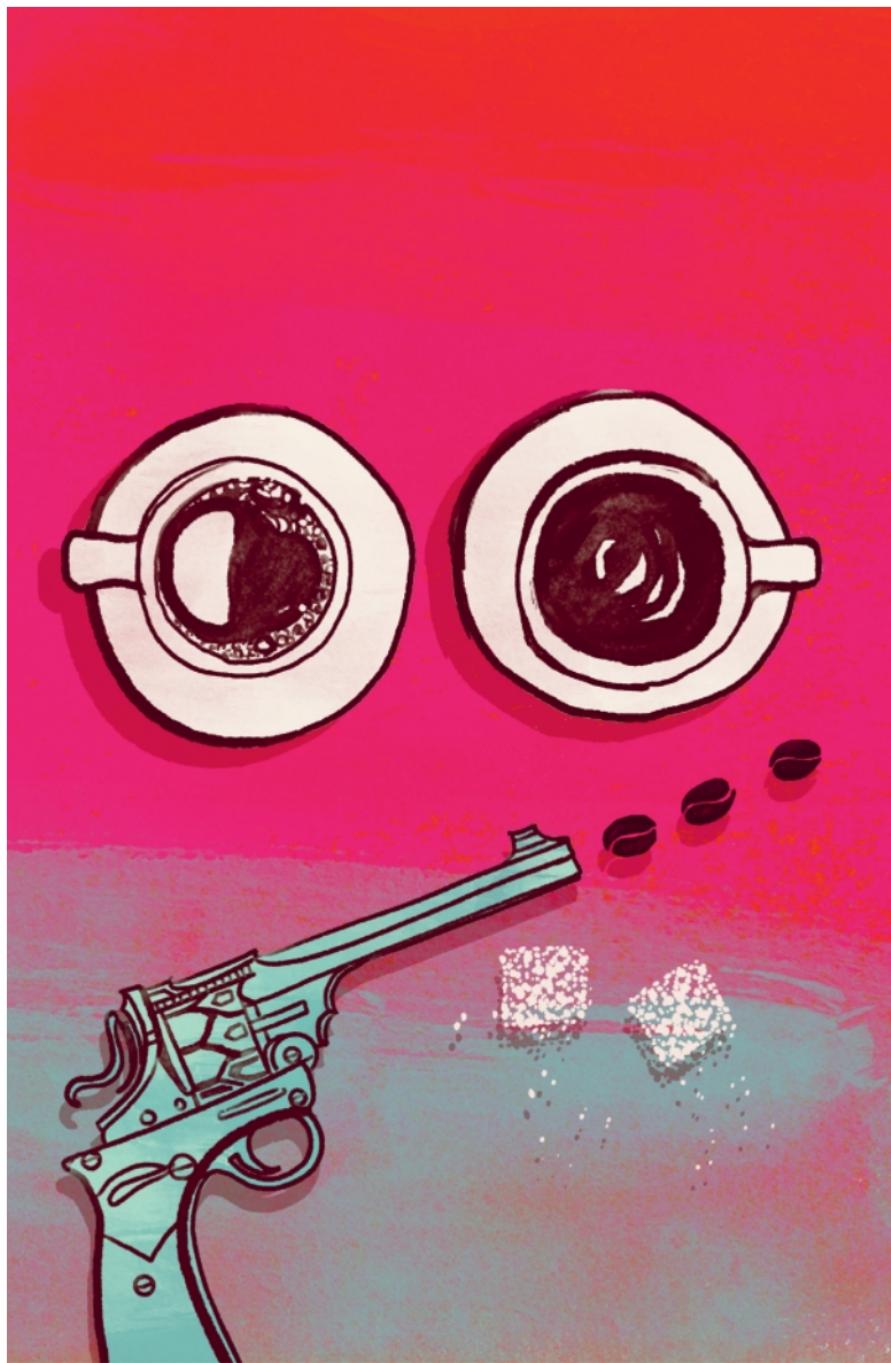
Young-Kaffee für mich her. Das ist ihr Lebenswerk, ihr Stolz und ihre Freude. Irgendwann in nächster Zeit werd ich mich mal darum kümmern, daß sie die Anerkennung kriegen, die sie verdienen. Bislang ist noch alles, was sie kriegen, bloß schnödes Geld. Man kann nicht verlangen, daß sie das befriedigt.«

Mit diesem losen Geschwätz ließ ich ihn allein und ging nach hinten in die Küche. Ich stellte Wasser auf und holte die Kaffeemaschine vom Bord. Ich feuchtete den Meßbecher an und füllte das Zeug in den Filter, und dann dampfte das Wasser auch schon. Ich füllte die untere Hälfte des Geräts und setzte es auf die Flamme. Dann kam der Filter obendrauf und ein Schuß Wasser drüber, damit das Pulver band.

Unterdessen war er mir nachgekommen. Er lehnte einen Augenblick in der Tür; dann schlich er hinüber zur Frühstücks-ecke und schob sich auf die Bank. Er zitterte immer noch. Ich holte eine Flasche *Old Grand-dad* vom Bord und goß ihm einen Schuß in ein großes Glas. Ich wußte, er würde ein großes Glas brauchen. Selbst bei diesem mußte er beide Hände zu Hilfe nehmen, um es an den Mund zu bringen. Er tat einen Schluck, setzte das Glas mit einem Schlag vor sich nieder und ließ sich gegen die jäh aufknarrende Banklehne fallen.

»Ich bin total fertig«, murmelte er. »Habe das Gefühl, als wäre ich seit einer Woche auf den Beinen. Letzte Nacht keinen Augenblick geschlafen.«

Die Kaffeemaschine war kurz vorm Aufkochen. Ich drehte die Flamme niedriger und sah zu, wie das Wasser stieg. Es stockte ein wenig am Fuß des Glastubus. Ich drehte die Flam-



me grad weit genug wieder auf, um es über den Bogen zu bringen, und stellte sie dann rasch wieder niedrig. Ich rührte das Pulver um und deckte es zu. Ich stellte die Uhr auf drei Minuten. Immer schön methodisch, Marlowe. Beim Kaffeemachen darf einem nichts dazwischenkommen. Nicht einmal ein Revolver in der Hand eines desperaten Menschen.

Ich goß ihm noch einen Schluck ein. »Ganz ruhig sitzen«, sagte ich. »Und kein Wort reden. Einfach nur sitzen.«

Den zweiten Schluck schaffte er schon mit einer Hand. Ich machte schnelle Katzenwäscze im Bad, und der Küchenwecker läutete just in dem Moment, als ich zurückkam. Ich drehte die Flamme aus und setzte die Kaffeemaschine auf einen Bastuntersatz auf den Tisch. Warum erzähle ich das alles so ausführlich? Weil die geladene Atmosphäre jeder winzigen Kleinigkeit das Gewicht der Verrichtung gab, der ganz bestimmten und tief bedeutsamen Leistung. Es war einer jener überempfindlichen Augenblicke, wo jede automatische Bewegung, wie oft sie auch schon ausgeführt, wie lange zur Gewohnheit geworden, zum eigenständigen Willensakt wird. Man fühlt sich wie ein Mensch, der nach überstandener Kinderlähmung wieder laufen lernt. Nichts kommt einem mehr gesichert vor, absolut nichts.

Der Kaffee war durchgelaufen, und die Luft drang mit dem gewohnten Gurgeln nach, und der Kaffee brodelte auf und beruhigte sich dann. Ich nahm den Aufsatz von der Maschine und stellte ihn auf die Abtropffläche der Spüle in den Sockel des Deckels.

Ich goß zwei Tassen ein und gab bei ihm einen Schuß

Grand-dad zu. »Sie brauchen ihn schwarz, Terry.« Für mich nahm ich zwei Würfel Zucker und etwas Dosenmilch. Ich kam jetzt langsam wieder aus der Sache raus.

TANIA BLIXEN
Meine Kaffeefarm

Wir bauten auf meiner Farm Kaffee an. Tatsächlich lag die Gegend für Kaffee etwas zu hoch, und die Bewirtschaftung machte große Mühe. Wir waren niemals reich. Doch eine Kaffeeflantage ist ein Unternehmen, das die Leute packt, die sich damit befassen, und sie nicht wieder loslässt. Da gibt es stets viel zu tun, ja fast immer sitzt einem die Zeit im Nacken.

Inmitten der wilden Landschaft nimmt sich ein ebenmäßiges und bepflanztes Stück Land gut aus. Später, als ich über Afrika flog und meine Farm aus der Luft kennenlernte, erfüllte mich der Anblick meiner eigenen Plantage, die so ordentlich und frisch grün dalag, umgeben von Wildnis, Steppe und Urwald, immer wieder mit Bewunderung, und mir ging auf, wie sehr das menschliche Herz geometrische Figuren liebt und sich nach ihnen sehnt. Die gesamte Umgebung Nairobi's, vor allem im Norden, war in der gleichen Weise bebaut; hier wohnten Leute, deren Gedanken ständig um Kaffee kreisten – wie man ihn pflanzt, beschneidet und pflückt – und die nachts nicht schlafen konnten, weil sie über Verbesserungen für ihre Kaffeeanlagen grübelten.

Kaffeeanbau ist eine langwierige Arbeit. Sie ist schwieriger, als man sich vorstellt, wenn man im strömenden Regen seine Setzkästen mit glänzenden jungen Pflanzen aus der Baumschule holt und alle Arbeitskräfte der Farm auf dem Feld sind. Man achtet darauf, dass die Löcher in der feuchten Erde, in

denen sie wachsen sollen, tief und gleichmäßig sind, im dichten Schatten abgebrochener Zweige aus dem Unterholz – denn Verborgenheit ist ja das Privileg junger Wesen –, doch die Hoffnungen, die man damit verbindet, erfüllen sich nicht. Es dauert drei oder vier Jahre, bis die kleinen Bäume tragen, und in der Zwischenzeit kommt Dürre über das Land, oder Pflanzenkrankheiten brechen aus, und zwischen den Kaffeebäumchen sprießt das freche einheimische Unkraut, Macdonaldia und Black-Jack, dessen lange, scharfe Samenhülsen sich in die Strümpfe bohren und wie Feuer brennen. Einige Bäumchen wurden zu nachlässig gepflanzt, sodass sich ihre Hauptwurzel verkrümmte, sie gehen kurz vor der Blüte ein.

Man pflanzt auf einem Acre Land etwas mehr als sechshundert Bäume, und ich hatte sechshundert Acres mit Kaffee auf meiner Farm. Meine Ochsen zogen die Kultivatoren geduldig viele tausend Meilen zwischen den Baumreihen hin und her, und wir warteten auf die großen Erträge.

Oft war es in der Kaffeefeldung wunderbar. Es sah prachtvoll aus, wenn zu Beginn der langen Regenzeit die Pflanzen blühten und über meinen sechshundert Acres in Nebel und Nieselregen gleichsam eine Wolke aus Kreide schwebte. Kaffeeblüten duften fein und bitter wie Schlehenblüten. Wenn das Feld überall von reifen Kaffeekirschen errötete, riefen wir Frauen und Kinder, um zusammen mit den Männern die Früchte von den Bäumen zu pflücken. Wagen und Karren fuhren die Kaffeekirschen zur Aufbereitung in die Mühle am Fluss. Unsere Maschinerie war nie ganz so, wie sie sein sollte, doch wir hatten die Anlage selbst entworfen und gebaut und



waren auf sie stolz. Einmal brannte sie völlig ab und musste wieder aufgebaut werden. Die große Trockentrommel drehte sich unablässig und rüttelte und schüttelte den Kaffee in ihrem schweren Eisenbauch, mit einem Geräusch, als spülten Wellen Kies und Geröll ans Ufer. Es kam vor, dass der Kaffee mitten in der Nacht fertig wurde und die Trommel geleert werden musste. Das war ein malerischer Augenblick: Stalllaternen in den großen dunklen Räumen, wo Spinnweben und Kaffeeschalen wie Festons an Decke und Wänden saßen, und im Laternenschein rund um die Trockentrommel viele glühende, eifrige Gesichter. Man hatte ein Gefühl, als hing die Kaffeeanlage in der riesigen Tropennacht wie ein Juwel im Ohr eines der Mädchen.

Danach wurde der Kaffee geschält, sortiert und in Säcke gepackt – zwölf Säcke ergaben eine Tonne –, die mit einer Sattlernadel zugenäht wurden.

Endlich hörte ich in aller Herrgottsfrühe – es war noch dunkel, und ich lag im Bett –, wie sich unsere schweren Wagen, jeder mit sechzehn Ochsen bespannt und jetzt haushoch mit Kaffeesäcken beladen, pro Wagen fünf Tonnen, zum Bahnhof von Nairobi in Bewegung setzten. Rasselnd, krachend und unter dem Peitschenknallen und Rufen der Kutscher, die nebenherliefen, verließen sie die Kaffeeanlage und fuhren den langen Hügel hinauf. Ich war bei dem Gedanken froh, dass dies der einzige Hügel war, den sie auf ihrem Weg in die Stadt überwinden mussten, denn die Farm lag vierhundert Meter höher als Nairobi. Am Abend ging ich hinaus, um den zurückkehrenden Zug zu empfangen. Die müden Ochsen trot-

teten ganz langsam mit hängenden Köpfen vor den leeren Wagen, die müden kleinen Totos, die sie führten, waren vollkommen stumm, und die erschöpften Kutscher ließen ihre langen Peitschen im Staub des Weges schleifen. Nun hatten wir getan, was wir tun konnten. In ein paar Tagen würde der Kaffee unsrer Farm auf See sein, und dann mussten wir auf gute Preise auf den großen Londoner Märkten hoffen.